Paperboy

Eigentlich wollte ich nur schreiben,
so schrieb ich einen Brief.
An die Welt. Über das Treiben.
Doch irgendwas lief schief.

Es hat richtig toll angefangen,
es brachte Spaß und Glück.
Man lachte. Ist sich angegangen.
Man schrieb. Was kam zurück.

Ich wollte es nur ehrlich meinen,
indem ich sagte, was ich denk.
Doch manche Schreiber, die scheinen
Mimöschen zu sein, die ich kränk.

Plötzlich lief ich. Wie besessen.
Zu Briefkästen. Von Tür zu Tür.
Irgendwas hatt ich vergessen.
Es war der Grund, wofür.

So bin ich nicht mehr aufgestanden.
Mein Briefkasten war voll.
Mit Inhalten, die drauf bestanden
ich sei dumm. Und sie sind toll.

Voll mit Lügen, Hass und Schoten,
die waren adressiert:
An den armen Postboten!
Und was er nicht kapiert!

Irgendwann sah ich mich flehen,
doch mein Ego blieb im Bett.
Es weigerte sich, aufzustehen.
Es ist faul. Und mächtig fett.

Das Telefon! Ich ran gegangen.
Nur kurz: Sie sind gefeuert!
Ich habe niemals angefangen!
Habe ich umsonst beteuert.

Woher kennt man meine Nummer?
Woher weiß man, wer du bist?
Heute weiß ich: War mein Kummer.

Das er nicht mehr traurig ist.

Am nächsten Sonntagmorgen lagen
Zeitungen vor meinem Haus.
Ein Zettel drauf: Auszutragen!
Ich ging los. Und trug sie aus.

Von Elend, Leid, Armut und Toten.
Schwer verständlich. Schön verziert.
Und von dem armen Zeitungsboten.
Und was er nicht kapiert.

Und heut ist Sonntag? Drauf geschissen!
So mach ich’s endlich richtig!
Die Zeitung einfach weg geschmissen,
ihr Inhalt ist nicht wichtig.

Halbwahrheiten. Schlechte Scherze.
Von einem Autor, der laut lacht.
Ich habe nur noch Druckerschwärze
an der Hand. Nach jeder Nacht.

Und meine Tränen, fiese Fußnoten.
Und ein Letztes noch nach dort:
Nein, Ich schreibe nicht für Quoten!
Das ist mein letztes Wort.

© Sebastian Deya

Diese PDF wurde erstellt durch das Schreiber Netzwerk